



Teillegalisierung Cannabis

Interview mit unser Leitung Sebastian Messer zu den Folgen der Teillegalisierung von Cannabis und aktuelle Trends.

21 LOKALES

Hochtaunus

Nr. 230 | Mittwoch, 2. Oktober 2024

Die Folgen der Legalisierung

Suchtberatung will Marihuana-Konsumenten erreichen – Medikamentenmissbrauch im Trend

VON ADRIAN KASKE

Hochtaunus – Sebastian Messer will Jugendlichen helfen, nicht süchtig nach Marihuana zu werden. Das Problem: Sein Kurs zur Frühintervention wird nicht mehr besucht. Im vergangenen Jahr waren es noch 31 vorwiegend junge Männer, die teilnahmen. Seit April konnte er keinen einzigen Gast mehr begrüßen. Er spricht von einer „großen Veränderung“.

Messer ist Leiter des Zentrums für Jugendberatung und Suchthilfe des Kreises in der Louisenstraße in Bad Homburg. Seitdem der Konsum von Cannabis entkriminalisiert ist, seit April dieses Jahres, haben die meist jungen Männer, die sonst zu ihm gekommen waren, kein Anlass mehr zu kommen. Denn ganz von alleine, sagt er, seien sie nicht zur Beratung gekommen.

Post von der Staatsanwaltschaft

Ausgangspunkt für eine Teilnahme an „FreD“ – Frühintervention bei entfallendem Drogenkonsum – war stets, dass die Konsumenten von der Polizei mit einer kleinen Menge Marihuana erwischt worden waren. In einem offiziellen Einvernehmen zwischen Staatsanwaltschaft, Polizei und Suchtberatung stellte man die Verfahren ein – unter einer Bedingung. Die Konsumenten mussten den FreD-Workshop der Suchtberatungsstelle besuchen. Dort lernten sie, wie schädlich Drogenkonsum sein kann und wie wichtig es



Sebastian Messer erklärt.

FOTO: ADK

ist, sich um die eigenen Gesundheit zu kümmern.

Eine positive Folge: Stellen die jungen Menschen später fest, dass sie eine Sucht entwickelt haben, sei die Schwelle niedriger, noch einmal in die Beratungsstelle zu kommen, um sich Hilfe zu holen. Wenn die Polizei heute Menschen auf verbotene Substanzen kontrolliert, hat sie

beim Fund von Marihuana keinen Anlass mehr, der Staatsanwaltschaft zu schreiben. Der Konsum ist weitgehend entkriminalisiert. In der Folge haben die meisten jungen Menschen keinen Grund, einen FreD-Workshop zu besuchen, beziehungsweise besuchen zu müssen. Frühintervention? Fehlansatz.

Also fragt sich der Leiter der

Einrichtung: „Wie erreichen wir die Leute?“. Er und sein Team wollen nicht immer erst helfen, wenn Betroffene schon in die Sucht gerutscht sind. Deswegen ist er aktuell im Gespräch mit Schulen und Jugendwohngruppen. In Kooperation mit ihnen will er die Jugendlichen erreichen, die aktuell nicht mehr in die Beratungsstelle kommen. „Wir sind gespannt, ob es funktioniert.“

Das zweite Problem, das Messer die Sorgenfalten ins Gesicht treibt, ist der Missbrauch von Medikamenten. In einem Song von zwei bekannten Rappern heißt es: „Gib mir Tiudin / Ja, ich könnte was gebrauchen / Vodka-E, um die Sorgen zu ersaufen“.

Das erwähnte Tiudin ist ein Opioid, imitiert also die Wirkungsweise von Opiaten und wird eigentlich als Schmerzmittel genutzt. Es kann aber laut AOK-Gesundheitsmagazin euphorisierend wirken und ein Gefühl der Gleichgültigkeit erzeugen.

Oft seien es junge Männer, die bei Messer wegen des Medikamentenmissbrauchs in der Beratung landeten. Sie konsumierten regelmäßig Alkohol und Marihuana, gelegentlich Tiudin und dann „Benzos“.

Dabei handele es sich laut Messer um Psychopharmaka, die eigentlich zur Behandlung von psychischen Erkrankungen gedacht sind. Benzodiazepine sind verschreibungspflichtige Medikamente, die als Angstlöser eingesetzt werden.

Sie können laut Messer entspannend wirken. In Ver-

bindung mit Alkohol könnten sie als „Entaktogen“ wir-

vorrufen. Wenn dann noch in der Gruppe Alkohol konsumiert wird, könne es zu einem „angenehmen Rausch“ kommen, der womöglich süchtig macht.

Manche Betroffene merkten selbstständig, dass sie ein Suchtproblem hätten und kämen dann in die Beratung. Oder die Mutter sage „Ich mache jetzt mal einen Termin.“ Als dritte Variante kommt in Frage, dass ein Mitarbeiter eines Jugendzentrums den Kontakt geknüpft hat.

In der Beratungsstelle können die Pädagogen dann helfen: Ziele mit den Jugendlichen vereinbaren und den Konsum reduzieren – am besten hin zu Abstinenz, wenn es nach Messer geht. Ein Problem dabei: Den Konsumenten kann er nur helfen, wenn er auch das Personal dafür hat. Aktuell gebe es

zwei offene Stellen in der Drogenberatung und in der Glücksspielberatung. Bisher hätten sich keine geeigneten Bewerber gefunden. Studierende Psychologen, Soziologen oder Sozialarbeiter könnten sich jederzeit bewerben.

Personalmangel in Beratungsstelle

Oft seien die Konsumenten junge Männer, die vielleicht zu depressivem Verhalten neigten oder Zukunftsängste hätten. Oft gebe es bei ihnen das Gefühl „es wird eher schwieriger als besser“. In der Folge könnten Angstlöser

ZUM THEMA

Kontakt zur Beratung

Die Beratungsstelle in Bad Homburg ist unter (06172) 60 08 0 oder per E-Mail an rsjshk@jj-ev.de erreichbar. Weitere Infos, auch zur Beratungsstelle für das Usinger Land, sind auf der Internet-Website

rsjshk.jj-ev.de/suchthilfe/ zu finden. Nicht nur Betroffene können sich melden. Auch Verwandte oder Freunde, die unsicher sind, wie sie mit Suchtverhalten im Umfeld umgehen sollen, können Rat suchen. info@jj-ev.de

Quelle: Usinger Anzeiger vom 02.10.2024